

Guggenbühl, Hermann

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **78 (1960)**

Heft 50

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anschüttung entstand ein ungebrochener Uebergang vom umgebenden Gelände zur Ueberschüttung der Dachkonstruktion, die vom äusseren Ringträger etwas überragt wird, so dass eine mit Kies ausgefüllte, umlaufende Rinne entsteht, in der das Oberflächenwasser abgeleitet wird.

Dipl.-Ing. H. Jobst, Liestal

Nekrologe

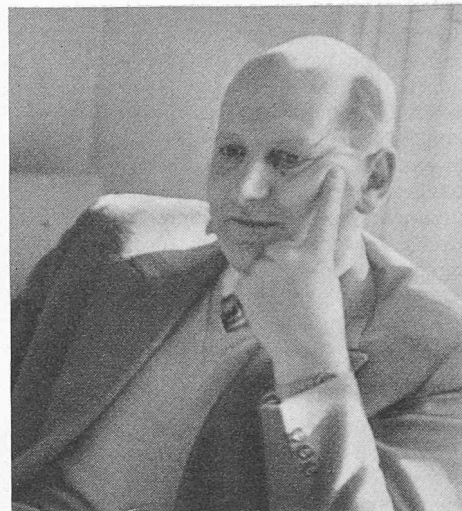
† **Hermann Guggenbühl**, Kantonsbaumeister von Basel-Stadt, ist, wie bereits mitgeteilt, am Freitag, den 7. Oktober 1960 nach langer Krankheit gestorben. Man ahnte, dass er bald sterben müsse, und doch erschrakten wir alle, die ihn näher kannten. Konnte denn jemand, der trotz Krankheit und Leiden derart positiv und optimistisch im Leben stand, einfach weggehen? Hermann Guggenbühl hatte es bis zum letzten Atemzug nicht wahrhaben wollen, oder er hat es eben nicht mit der leisesten Deutung gezeigt. Voller Optimismus winkte er seinen Freunden, als er am letzten Tag ins Spital überführt wurde.

So hat Hermann Guggenbühl uns ein Lebensbeispiel vorgelebt. Er war der Antipode unserer heutigen pessimistischen Zeit. Wer immer heute an ihn denkt, wird statt traurig einfach heiter gestimmt, denn sein Lachen, seine frohe Weltanschauung, seine positive Lebensauffassung waren überzeugend und echt. Planer, Stadt- und Kantonsbaumeister und vor allem Architekten sind grausame Kritiker gegenüber allen anderen Kollegen. Auch Hermann Guggenbühl war sehr kritisch, und doch fand er immer wieder für jedermann und in jeder Situation ein gütiges Wort. Vielleicht beging er manchmal sogar Fehler, wenn er glaubte, jemandem nicht weh tun zu dürfen, wenn es nicht anders ging; denn er war ein harter aber charmanter Diktator! Man sagt, ein Mann in seiner Stellung müsse dies sein. Auf jeden Fall hatte er einen herrlichen Schädel aus Granit, und wenn zwei Granitschädel zusammenstiessen, entstand Schlagfeuer. Meistens ging man aber nachher zu einem aussöhnenden Cafi in die nächste Beiz. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass er jemandem eine gesunde und noch so harte Opposition übel genommen hatte. Wo irgend möglich, tat er nachher sowieso das, was er für gut hielt. Das hatten nicht alle gern.

Hermann Guggenbühl war ein Mann der öffentlichen Verwaltung mit Leib und Seele. Zuerst und in jedem Augenblick zuvorderst stand das öffentliche Interesse und das allgemeine Wohl. Diesem Ziel musste sich alles unterordnen. Er war vor allem kein Pedant, freisinnig im besten Sinne des Wortes. Für ihn zählte jeder Mensch in jeder Situation individuell — aber er vertrat seine Aufgabe, und die war öffentlich.

Ich glaube, so ungefähr haben die meisten, die ihn kannten, unseren lieben Freund Guggenbühl in Erinnerung. Optimistisch, fröhlich, zu jedem Spass und Vergnügen aufgelegt, aber senkrecht und hart als Kämpfer. Leider kannte ich seine Jugendstreichere nicht, doch kenne ich einige, die mit ihm als Student Berlin—St. Gallen auf dem «Töff» im Non-stop erleben mussten. Auch Reiten — dies war seine Leidenschaft — konnte er ohne die geringste Müdigkeitserscheinung, bis die Pferde nein sagten. Das Leben, die Natur, die Stadt waren die drei Faktoren, die er kannte, wobei ich nicht vergessen möchte, zu sagen, dass Hermann Guggenbühl mit Gattin und Kindern ein so schönes Familienleben lebte, wie mir nicht viele bekannt sind.

Am 31. März 1908 wurde Hermann Guggenbühl in seiner Vaterstadt St. Gallen geboren. Seine Kindheit und Schulung bis zur Hochschule in Zürich und Berlin erlebte er in St. Gallen. Die Aufgaben der Planung fesselten ihn von allem Anfang an. Diesem Berufsziel blieb Hermann Guggenbühl treu, obwohl er leidenschaftlich gern und gut baute. Nach dem Studium arbeitete er mehrere Jahre im Stadtplanungsamt von Frankfurt am Main, dann auf dem Stadtbauamt in St. Gallen. Nach einigen Lehr- und Wanderjahren in privaten Büros und sogar im eigenen wurde er Stadtplanarchitekt von Winterthur. Bald lernte man dort seinen Sinn für Grosszügigkeit, gepaart mit realem, praktischem Sinn schätzen. Seine Konzeption für den Gesamtüberbauungsplan von



HERMANN GUGGENBÜHL

Stadtbaumeister

1908

1960

Winterthur sowie die daraus entstehenden Teilüberbauungspläne und Projekte wurden bald über seinen Wirkungskreis hinaus bekannt.

Die Stadt St. Gallen wählte Hermann Guggenbühl im Jahre 1951 als Stadtbaumeister. Die ungeheure Arbeit, die hier auf ihn wartete, war dem baumstarken Hermann Guggenbühl gerade recht. St. Gallen hatte durch die langen Jahre der Krise stark gelitten. Die Konjunkturjahre überfielen die Krisenstadt von anno dazumal unvorbereitet. St. Gallen hatte wieder begonnen zu leben, und zwar mit der den St. Gallern innewohnenden Spontaneität. Guggenbühl fühlte sich zu Hause. Der Stadtbaumeister war Planer, Diplomat, Koordinator, Architekt und Politiker geworden, um ja alle Möglichkeiten auszuschöpfen, der pulsierenden Stadt eine gute Planung und eine lebendige Basis für die Zukunft zu geben. Und schon kamen die Verlockungen noch grösserer Aufgaben. Dem Lockruf der Stadt Zürich hatte Guggenbühl noch widerstanden. Als dann aber zwei Jahre später Basel anfragte, konnte er dem Reiz dieser berühmten Kulturstätte und dem Sog der grossartigen Aufgabe, die Basel versprach, nicht mehr widerstehen. Dies war begreiflich; die St. Galler bedauerten seinen Weggang. Am 1. Oktober 1959 begann er die Arbeit an seinem neuen Wirkungskreis mit vollen Segeln. Aber bald musste er erfahren, dass eine höhere Macht anders bestimmt hatte. Nach wenigen Monaten voller Tätigkeit überfiel ihn eine heimtückische Krankheit, von der er sich nicht mehr erholte. Trotzdem arbeitete er beinahe bis unmittelbar vor seinem Tode so, wie es ihm seine Kräfte nur irgendwie erlaubten.

In dieser kurzen Zeit in Basel hatte er sich viele gute Freunde unter seinen Mitarbeitern und Vorgesetzten erworben. Er hoffte, Basel zu seiner neuen Heimat werden zu lassen. Allein schon die grossen, schönen Aufgaben waren ihm eine Heimat.

Es sollte anders sein, als die Menschen dachten. Hermann Guggenbühl ist von uns gegangen. Sein Leben ist für uns alle so nahe erfassbar und begreiflich, dass wir den Sinn des Todes wieder einmal mehr nur schwer verstehen; vielleicht indem uns gerade durch sein zu frühes Fortgehen der Wert seines Lebens beispielhaft bleibt. *Otto Glaus*

† **Rudolf Häberli**, Bau-Ing. S. I. A., G. E. P., von Münchenbuchsee, geb. am 20. Juni 1889, ETH 1908 bis 1912, von 1916 bis 1941 bei den SBB in Bern, Basel und Luzern, seither pensioniert, ist am 4. Dezember in Neuenburg, wo er im Ruhestand lebte, unerwartet abberufen worden.

† **Robert Stuber**, Ing. S. I. A., a. Inspektor des Eidg. Oberbauinspektorates, dem er von 1926 bis 1942 angehört hatte, ist am 3. Okt. 1960 in Zürich, wo er seinen Lebensabend verbrachte, nach langer Krankheit im 84. Lebensjahre